



Der verschlafene Winter.

Es war schon Ende März und immer noch wehten die Flocken, immer noch klirrten die Eiszapfen an den Dächern und fausten die grimmigen Nordwinde um die Giebel und Schote.

Die Leute wußten gar nicht, was sie davon denken sollten. Andere Jahre trugen um diese Zeit die kleinen Mädels schon Weidenkränze in den Locken und die Jungen trieben ihre Schifflein im Bach unter dem goldig blühenden Käzchenstrauch. Und dieses Jahr alles noch starr und tot. Es sah aus, als sei es überhaupt für immer und ewig vorbei mit Lust und Blüten und Sonnenschein. Die reichen Leute konnten sich wenigstens ihre Stuben heizen, aber bei den Armen war es zu Ende mit den Holz-

vorräten, es gab keine Arbeit und bittere Not zog ein in die kalten Hütten.

Die sechs Kinderlein des armen Hirtenfriedel, zwei Buben und vier Mädels, hatten schon so manchen Tag keine warme Suppe mehr zu essen bekommen. Die Mutter lag krank, der Vater hatte keinen Verdienst, die letzten Kartoffeln waren aufgezehrt. Auch Kohlen und Holz waren bis auf das letzte Bröckchen verbrannt. Da seufzte die